

*Gaugusch, Georg: Wer einmal war. Das jüdische Großbürgertum Wiens 1800-1938. Bd. 1: A-K.*

Amalthea, Wien 2011, 1650 S., (Jahrbuch der Historisch-Genealogischen Gesellschaft „Adler“-Wien, 3. Folge, Bd. 16), ISBN 978-3-85002-750-2.

*Županič, Jan: Židovská šlechta podunajské monarchie mezi davidovou hvězdou a křížem [Der jüdische Adel der Donaumonarchie zwischen Davidstern und Kreuz].*

Nakladatelství Lidové Noviny, Praha 2012, 811 S., zahlreiche farbige Abb., ISBN 978-80-7422-180-4.

In jüngster Zeit rückt eine innerhalb der Geschichtsschreibung lange Zeit randständige soziale Gruppe verstärkt in den Blick der Forschung: der jüdische Adel, d. h. diejenigen jüdischen Familien, die vorrangig im langen 19. Jahrhundert für ihre Verdienste um Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst sowie gelegentlich auch im Militär nobilitiert wurden. Für eine Untersuchung dieser kleinen, aber hinsichtlich ihrer Außenwahrnehmung bedeutenden Personengruppe ist die Habsburgermonarchie ein besonders lohnendes Feld, da Österreich, anders als etwa Preußen, eine sehr liberale Titelvergabepraxis pflegte, die sich auch auf jüdische und (seit 1878) muslimische Untertanen erstreckte. So wurden in der Donaumonarchie bis 1918 rund 440 Familien jüdischer Herkunft in den erblichen Adelsstand erhoben. In der Regel entstammten die Adelserwerber dem Großbürgertum, in dessen Milieu sie auch nach der Nobilitierung verankert blieben, so dass sich in ihrem Lebensstil fortan bürgerliche und adelige habituelle Praktiken überschneiden. Diese Überlappung spiegeln auch die Titel zweier kürzlich erschienener Studien wider, die sich mit nobilitierten jüdischen Familien in Österreich-Ungarn beschäftigen: Während Jan Županičs 2012 erschienene Arbeit „Der jüdische Adel der Donaumonarchie“ auf das Faktum der Nobilitierung zielt, betont Georg Gaugusch in seinem auf zwei Bände angelegten Handbuch „Wer einmal war. Das jüdische Großbürgertum Wiens“ das soziale Umfeld, dem der neue jüdische Adel entstammte.

Dessen ungeachtet untersuchen beide Studien ein soziologisch nahezu identisch gelagertes Personenkollektiv, das unter prosopographischen Gesichtspunkten analysiert wird. Im Zentrum stehen großbürgerliche jüdische Familien aus allen Teilen der Donaumonarchie, die nobilitiert wurden oder – bei Gaugusch – zumindest ein engeres verwandtschaftliches Verhältnis zu geadelten jüdischen Familien hatten. Auch der zeitliche Rahmen beider Arbeiten ist ähnlich, in beiden Fällen liegt der Schwerpunkt auf dem 19. Jahrhundert. Während Županič jedoch wiederholt die frühe Neuzeit einbezieht, endet Gauguschs Studie erst im Jahr 1938. Diese scheinbar marginalen Differenzen sind nicht zufällig, sondern verweisen vielmehr auf die unterschiedlichen Zielsetzungen, die beide Autoren trotz vieler Gemeinsamkeiten verfolgen. Georg Gaugusch möchte ein möglichst umfassendes Bild der sozialen Schichtung des (Wiener) jüdischen Großbürgertums erstellen, indem er dessen familiäre Netzwerke rekonstruiert. Den Ausgangspunkt seines in gewissem Sinne klassisch genealogischen Vorgehens bilden Wiener jüdische nobilitierte Familien (S. XIV), um deren nicht-nobilitierte Zweige er sein Sample erweitert. Ein zweites wichtiges Aufnahmekriterium gewinnt Gaugusch aus den physischen Resten großbürgerlichen jüdischen

Lebens in den Ländern der ehemaligen Donaumonarchie: Paläste, Grabdenkmäler und deren Inschriften zeugen oftmals vom starken sozialen Gestaltungswillen ihrer Auftraggeber und wurden so für Gaugusch zu einem wesentlichen Indikator für ein großbürgerliches bzw. adeliges Selbstverständnis. Auf diese Weise entstand eine äußerst dichte, mit zahlreichen Querverweisen angereicherte Gesamtschau jüdischer großbürgerlicher Familien, die bereits im ersten, derzeit vorliegenden Band (Buchstabe A-K) über 260 Einträge umfasst. Folgerichtig wird die nominelle geografische Beschränkung auf Wien an vielen Stellen durchbrochen: Zahlreiche Familien wurden trotz marginaler personeller Verbindungen in die Hauptstadt (z.B. Familie Fürth I, S. 818–827) oder lediglich aufgrund ihrer Verschwägerung mit Wiener jüdischen Familien (z. B. Gutmann II [de Gelse], S. 1042–1048) aufgenommen.

In konzeptioneller Hinsicht scheint die Arbeit von Jan Županič konziser, da sich der Autor ausschließlich auf nobilitierte jüdische Familien beschränkt, die er mit einem Schwerpunkt auf dem zisleithanischen Teil der Monarchie untersucht. Die ungarische Reichshälfte berücksichtigt Županič nur, sofern einer der Vorfahren ungarischer geadelter jüdischer Familien aus dem österreichischen Teil der Monarchie stammte. Diese anhand der im Österreichischen Staatsarchiv aufbewahrten Adelsakten gut fassbare Personengruppe stellt der Autor am Beispiel von 200 ausgewählten Familienverbänden vor. Was auf den ersten Blick als Ergebnis sorgfältiger Differenzierung erscheint, entpuppt sich jedoch beim zweiten Hinsehen als prekär: So nimmt Županičs schematisches Vorgehen zahlreiche Lücken innerhalb des Samples in Kauf, indem wichtige innerfamiliäre Verbindungslinien vernachlässigt werden, sobald der verschwägte Familienteil nicht nobilitiert wurde. Daher fehlen mitunter weitere, durchaus relevante Hinweise auf die Herkunft des Ehepartners oder wichtiger Geschäftspartner (vgl. z.B. das fehlende Lemma zur Familie Przibram, die in vielfältigen Verbindungen mit anderen nobilitierten Prager jüdischen Familien stand). Daraus resultiert einerseits eine gewisse inhaltliche Blässe. Andererseits entsteht mittelbar der nicht unproblematische Eindruck, der jüdische Adel habe eine in sich geschlossene soziale Gruppe gebildet. Dieser entsprach jedoch, wie unter anderem Gauguschs Untersuchung belegt, nicht der gesellschaftlichen Realität und hätte vermieden werden können, hätte sich Županič für eine offenerere, intuitivere Herangehensweise entschieden.

Ähnlich schwierig ist Županičs undifferenzierte Verwendung der Kategorie „jüdisch“: Während sich Georg Gaugusch mit dem Spannungsverhältnis, das zwischen den verschiedenen Definitionen des Judentums als Religions- und/oder Nationszugehörigkeit besteht, immerhin fast eine ganze Seite lang auseinandersetzt (S. XIII), legt Županič seiner Arbeit ein ausschließlich ethnisches Verständnis zugrunde, ohne dies jedoch explizit zu benennen. Daher bezieht er Familien, die mehrheitlich bereits vor ihrer Nobilitierung zum Christentum konvertierten (z.B. Arnold Krasny z Egern, S. 405 f.), ebenso ein wie Personen, die auch innerhalb christlicher Kreise ein dezidiert jüdisches Selbstverständnis vertraten (z.B. Josef Wertheimer, S. 659–662). Zweifellos ist die Frage, wann und wo eine Person als jüdisch wahrgenommen wurde, nur schwer zu beantworten, da hier zahlreiche Faktoren – etwa die halachische Auffassung oder die eigene Selbstdefinition – eine Rolle spielen können. Insofern ist auch Gauguschs Kriterium, nur Familien in sein Sample aufzuneh-

men, deren Mitglieder im 19. Jahrhundert mehrheitlich (formal) dem Judentum angehörten, letztlich nicht frei von Willkür. Es wird jedoch nachvollziehbar, wenn man sich Gauguschs Quellenkorpus ansieht, das sich vorrangig auf religiös konnotierte Dokumente stützt, darunter jüdische Matrikeln und ihr christliches Gegenstück sowie Friedhofsbücher und Grabsteine. Županič hingegen klammert diesen Bestand völlig aus und verzichtet somit auf eine jüdische Innenperspektive. Stattdessen greift er ausschließlich auf die staatliche Überlieferung zurück und arbeitet mit Dokumenten zur Nobilitierung, Polizeiakten, Qualifikationslisten etc. Durchwegs kritisch zu werten ist darüber hinaus seine hilfswise Einbeziehung antisemitischer genealogischer Literatur des frühen 20. Jahrhunderts (so v. a. des unter dem Namen „Semigotha“ bekannten „Weimarer historisch-genealogischen Taschenbuchs des gesamten Adels jehudäischen Ursprunges“, Weimar 1912), auch wenn sich der Autor von deren tendenziöser Ausrichtung ausdrücklich distanziert (S. 15 f.).

Die beiden disparaten Quellenzugänge bedingen die unterschiedlichen Ergebnisse beider Arbeiten und deren Präsentation. Georg Gauguschs Handbuch liefert zu jeder der untersuchten Familien eine regestartige Zusammenfassung ihrer Geschichte und schlüsselt im Folgenden ihren Stammbaum auf. Dabei verzeichnet er eine Fülle interessanter, in dieser Dichte bislang noch in keiner Studie zusammenge-tragener Details, wie Hinweise auf die „Sandekim“ (Paten bei der Beschneidung) und die Beistände bei der Trauung. Außerdem wird gegebenenfalls der Aus- oder Wiedereintritt in die israelitische Kultusgemeinde vermerkt. Gerade diese Informationen lassen wichtige Rückschlüsse auf die religiöse lebensweltliche Verankerung des jüdischen Großbürgertums zu. So waren beispielsweise Konversionen von Christen zum Judentum, um eine Ehe mit einem jüdischen Partner einzugehen, häufiger als meist angenommen. In sozial- wie medizingeschichtlicher Hinsicht aufschlussreich sind darüber hinaus Gauguschs Hinweise auf den Sterbeort (konfessionelles versus allgemeines Krankenhaus) sowie auf die Todesursache. Jan Županičs Arbeit ähnelt in ihrem Aufbau dagegen eher einem biografischen Lexikon, was auch die vielen Abbildungen (Porträts, Wohnsitze jüdischer nobilitierter Familien) unterstreichen. Jede der untersuchten Familien wird in einem eigenen, ereignisgeschichtlich fundierten Eintrag präsentiert, der mit einer Blasonierung des Familienwappens endet. Die Wappen selbst sind im Anhang in Farbe abgedruckt und liefern dem Leser so wertvolles Anschauungsmaterial, anhand dessen sich bislang noch kaum beachtete kulturhistorische Fragen, etwa nach der Existenz einer spezifisch jüdischen Wap-pengestaltung, diskutieren lassen.

Ungeachtet mancherlei konzeptioneller Mängel eignet sich Županičs Arbeit daher gut als Einstiegswerk für eine biografiegeschichtlich orientierte Forschung zum jüdischen Großbürgertum bzw. Adel der Donaumonarchie. Tiefergehende Informationen und Quellenverweise finden sich hingegen nur bei Gaugusch, dessen Studie in genealogischer Hinsicht Grundlagencharakter besitzt.

München

Martina Niedhammer